

Übersetzung absieht, auf alle Erläuterungen. Die Einleitung geht kurz auf die Kontroverse über das grundsätzliche Anliegen der Kategorienschrift ein: Handelt es sich um einen grammatischen oder einen ontologischen Traktat? Nach Ansicht des Vf.s geht es Aristoteles um die Logik des elementaren Erkenntnisaktes, der *noësis* oder *simplex apprehensio*, der Voraussetzung der Erfassung des Wesens in der Definition ist. Der Benutzer wird es sehr bedauern, daß Vf. sich ausschließlich auf die beiden Übersetzungen beschränkt hat. Einige ausgewählte bibliographische Hinweise zur modernen Diskussion wären ihm eine wichtige Hilfe für das Studium dieser so einflußreichen und umstrittenen Schrift des Aristoteles gewesen. F. RICKEN S. J.

LOWRY, JAMES M. P., *The logical principles of Proclus' stoicheiosis theologike as systematic ground of the cosmos* (Elementa 13). Amsterdam/Hildesheim: Rodopi/Gerstenberg 1980. 118 S.

Wer Zugang zur neuplatonischen Philosophie, und speziell zum Werk des Proclus und zum Lehrsatzgebäude seiner „Elemente der Theologie“ (= E. d. Th.) sucht, läßt sich auf ein mühevolleres Unterfangen ein, das vor allem seine formale Denkfähigkeit auf die Probe stellt; und er tut gut daran, sich an die Arbeiten von Beierwaltes und Beutler sowie den Kommentar von Dodds zu halten, unerläßliche Wegweiser nicht nur für Initianden. Das vorliegende Buch von James M. P. Lowry (= L.) wird man schwerlich in die Reihe dieser wertvollen Hilfsmittel einordnen, aus verschiedenen Gründen.

Der Autor hat es sich zum Ziel gesetzt, Konzeption und Struktur der ersten 112 Lehrsätze der E. d. Th. zu analysieren. Seine Ausführungen sind in fünf ihrem Umfang nach stark unterschiedliche Kap. gegliedert, denen eine *Conclusio* beigegeben ist. In einem Appendix werden die E. d. Th. und die Proclische „Theologie Platos“ auf Gemeinsamkeiten und Differenzen hin einander gegenübergestellt. Eine Bibliographie beschließt das Buch. – In der Einführung – sie umfaßt etwa ein Viertel des fortlaufenden Textes (1–26) – bestimmt der Autor die Stellung des Proclus innerhalb der Geschichte und des diachronischen Gedankenkonnexes der griechischen Philosophie und geht auf die Wirkungsgeschichte seiner Philosophie ein. Als wesentliche eigene Leistung des Proclus wird herausgearbeitet, daß er Mystizismus und Philosophie des Plotin in einer logisch systematischen Form miteinander harmonisiert habe (24ff.). Die Logik dieses Systems ist Thema des Buches. – Im 1. Kap. stellt L. heraus, daß der Ansatz des Proclus universal ist, d. h. durch ihn soll der gesamte Kosmos, alles Denken und Tun geeint, erfaßt, begründbar werden. Die Struktur des Kosmos, so Proclus' Grundthese, ist der Struktur des Denkens gleich. Diese Struktur sucht der Autor anhand von drei Prinzipien zu verdeutlichen (32ff): der beiden Triaden *moné*, *próodos*, *epistrophé*, sowie *tò améthekton*, *tò metechómenon*, *tò metéchon* und der Henaden. Zur Erklärung der ersten Triade wird dem Leser ein seitenlanges Zitat von Beierwaltes geboten (32–33), bezüglich der zweiten erfährt man in neun Zeilen den bekannten Sachverhalt, daß mit dieser Triade ein Prinzip der Vermittlung konstituiert ist, das eine Beziehung zum ersten Prinzip ermöglicht (33/34), und die Henaden werden fast ausschließlich unter dem Aspekt der Originalität behandelt. Beachtlich hierbei die Argumentation: Proclus, so L., habe die Henaden mit den beiden Triaden enger als seine Vorgänger integriert. Die Annahme, diese Integration sei dem Iamblich oder Syrian, nicht aber dem Proclus zuzuordnen, sei möglich, erscheint dem Verf. aber unwahrscheinlich. Wieso eigentlich? Die Antwort darauf bleibt er schuldig. – Die Logik der E. d. Th. als System soll im 2. Kap. behandelt werden (37–39). Auf drei Seiten wird dazu ausgeführt, daß das Proclische System deduktiv, hierarchisch strukturiert und zweidimensional sei. Seine Logik sei zweigefaltet (*twofolded*), nämlich eine Logik des Abstieges und eine der Rückwendung (38). Spätestens bei dieser Präzisierung bezüglich des Terminus ‚Logik‘ und ihrer Begründung liegt der Schluß nahe, daß die langwierigen Bemühungen um eine präzise philosophische Begrifflichkeit – nicht nur von seiten der Wissenschaftstheorie und der mathematischen Logik – am Verf. spurlos vorübergegangen sind. Die versuchte Klärung von „Logik“ (37, nr. 1) mit der Zuweisung der schwammigen Bezeichnung „rational-phenomenal struc-

ture“ sowie die Benutzung der Termini „pure thinking“ und „philosophical“ (30) verstärken diesen Eindruck. – In den Kap.n drei und vier wird ein detaillierter Kommentar der Lehrsätze 1–112 versprochen, geboten wird eine Paraphrase des Textes, die dem Kenner nichts Neues bietet, dem Anfänger nicht weiterhilft, da sie nichts erklärt. Nicht einmal auf die von Dodds konstatierten Zirkelschlüsse wird hingewiesen. Im 5. Kap. reflektiert L. auf Linearität und Zirkularität und sucht, die zwischen beiden festgestellte Spannung in der Conclusio aufzulösen.

Insgesamt bleibt kein positiver Eindruck: abgesehen von der mangelnden begrifflichen Präzision vermißt man die rechte Gewichtung von Problemen. Mit schülerhaftem Eifer werden Marginalia behandelt – etwa die Frage, was das Wort „originell“ bedeute, S. 31 –, aber eine zentrale Frage, wie die nach der logischen Notwendigkeit der Henaden wird in eine Anmerkung abgeschoben (84, nr. 2). Der schwache Eindruck wird abgerundet durch seitenlange Zitate, die dem Leser zugemutet werden (6, nr. 18; 32–33; 89 ff.), durch zahlreiche Druck- und vereinzelte Satzfehler (etwa 85).

K. PH. SEIF

ERIUGENA. STUDIEN ZU SEINEN QUELLEN. Hrsg. *Werner Beierwaltes* (Abhandlungen der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse 1980, 3). Heidelberg: Winter 1980. 206 S.

Der vorliegende Sammelband, der auf ein Freiburger Eriugena-Kolloquium zurückgeht, befaßt sich, wie der Untertitel signalisiert, mit den Quellen von Eriugenas Denken. Das Spektrum der einzelnen Beiträge ist dabei weitgespannt. *A. Armstrong* analysiert das der spätantiken Philosophie und der christlichen Theologie gemeinsame Phänomen der Interpretation einer geheiligten Tradition (7–14). Mit der Bibel als spezieller Quelle Eriugenas befaßt sich *G. Allard* (15–32). *E. Jeuneau* untersucht das Verständnis menschlicher Sexualität bei Gregor von Nyssa und Eriugena (33–54). Neuplatonische Philosopheme in Eriugenas Periphyseon, die auf Maximus Confessor und Augustinus zurückgehen, werden von *S. Gersh* gewürdigt (55–74). Überhaupt nimmt die Untersuchung augustinischer Motive in dem vorliegenden Sammelband einen breiten Raum ein. *G. Madec* geht den Augustinus-Zitaten und Augustinus-Anspielungen in Eriugenas Hauptwerk nach (75–84), *B. Stock* bemüht sich um den Aufweis wirklicher und fiktiver Einflüsse Augustins auf Eriugena (85–104), die Differenz von Eriugenas Periphyseon und Augustins ‚De Genesi ad litteram‘ arbeitet *J. J. O'Meara* heraus (105–116) und *J. Marenbon* schließlich untersucht den Reflex, den die pseudo-augustinische Schrift ‚Categoriae decem‘ bei Eriugena findet (117–134). Fragen der Glaubensreflexion stehen im Mittelpunkt der Ausführungen von *G. Schrimpf*, der die These vertritt, der vorwiegend formale Zug im Denken Eriugenas sei Resultat der Rezeption von Martianus Capellas Handbuch der sieben freien Künste (135–148). *M. Cristiani* sieht Bezüge zwischen der Kontroverse von Faustus von Reji und Claudianus Mamertus über die Seele und dem ersten Buch von Periphyseon (149–164). Einflüsse von Boethius ‚De institutione musica‘ sowie seiner ‚Consolatio‘ und seiner ‚Opuscula sacra‘ sind schließlich Gegenstand der Überlegungen von *M. E. Duchez* (165–188) bzw. *G. d'Onofrio* (189–200). Indices und eine kurze Einführung des Hrsg.s runden diesen Band ab, der gut die Anstrengungen dokumentiert, welche die gegenwärtige Forschung unternimmt, um den zahlreichen Fäden auf die Spur zu kommen, die im Werk Eriugenas zusammenlaufen.

H.-L. OLLIG S. J.

ALBERTUS MAGNUS. SEIN LEBEN UND SEINE BEDEUTUNG. Hrsg. *Manfred Entrich* O. P. Graz/Wien/Köln: Styria 1982. 148 S.

Das Bändchen enthält fünf Aufsätze, die die Bedeutung Alberts des Großen von verschiedenen Seiten her beleuchten. *J. Weisheipl* orientiert über Leben und Werke Alberts des Großen (9–60). *I. Frank* würdigt Albert als Wissenschaftler und Dominikaner (61–82). *W. Breuning* zeichnet ein Bild des Theologen Albert (83–109). *K. Lehmann* behandelt das Problem von Glaube und Wissen auf dem Hintergrund der Zuordnung von Wissenschaft und Theologie, wie Albert sie sieht (111–130). *K. Meyer*